

Die neue "Kiene"-Orgel in Ebnat : Chorgelnen - eine evangelische Tradition?

Autor(en): **Zwingli, Andreas**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Toggenburger Annalen : kulturelles Jahrbuch für das Toggenburg**

Band (Jahr): **25 (1998)**

PDF erstellt am: **22.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-883496>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die neue «Kiene»-Orgel in Ebnat

Chororgeln – eine evangelische Tradition?

Andreas Zwingli, Wetzikon

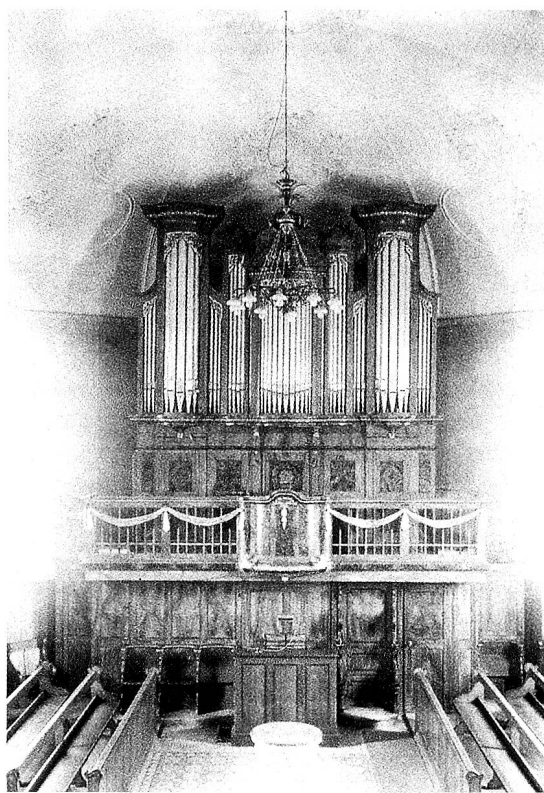
Am 4. Dezember 1994 wurde die neue Orgel in der reformierten Kirche Ebnat eingeweiht. Dem Bau durch die Rapperswiler Orgelbaufirma Späth gingen zahlreiche Abklärungen und die Erkundung der Ebnater Orgelgeschichte voraus. Das neue Instrument wurde in der Tradition des einstigen Erbauers des originalen Gehäuses, Franz Anton Kiene, erbaut.

1838 schloss die Gemeinde Ebnat mit dem berühmten Orgelbauer Franz Anton Kiene aus Langenargen einen Vertrag über den Bau einer Orgel in die Ebnater Grubenmann-Kirche. Diese erhielt über den ursprünglichen Vertrag hinaus beim Bau 1840 ein zwölftes Register und wurde im Chor der Kirche auf einer eigens erstellten Empore aufgestellt.

Das damalige Klangkonzept:

Manual C-f ^{'''}		Pedal C-d [°]	
Bordun	16'	Subbass	16'+8'
Principal	8'	Posaune	16'
Gamba	8'		
Coppel	8'	Pedalkoppel	
Viola in Holz	8'		
Dolcian ab d [°]	8'		
Octav	4'		
Fugari	4'		
Flöte	4'		
Mixtur 4fach	2'		

1857 wird vom Sohn des Erbauers die Posaune 16' durch Violon 8' ersetzt. 1877 wird die Orgel gereinigt. 1897 kommt es am alten Standort zu einem Neubau des Werkes mit neuester Technologie, der Pneumatik! Im alten Gehäuse erbaut Theodor Kuhn ein Werk mit 13 Registern auf zwei Manualen und Pedal. 1922 wird diese Orgel und zwei Register erweitert und im 2. Manual ein Schwellkasten eingebaut. Dazu wird das Gehäuse in der Tiefe um ca. 1.20 m erweitert.



*Ehemalige Chororgel in Ebnat-Kappel, erbaut von Franz Anton Kiene in Langenargen 1840. 1952 erneuert auf die hintere Empore versetzt.
Nach alter Foto.*

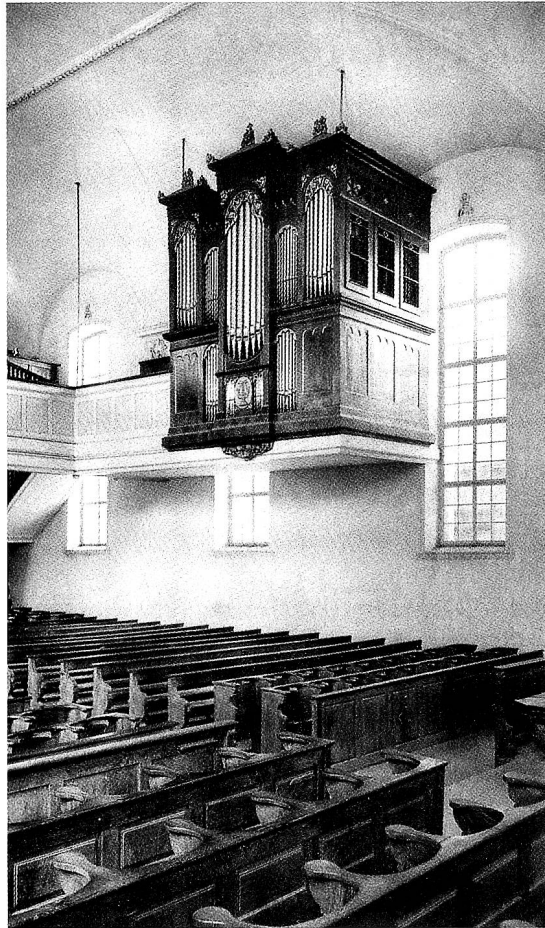
Erst 1952, anlässlich des dritten Neubaus des Werkes durch Orgelbau Goll in Luzern, wurde das Gehäuse auf der völlig umgebauten hinteren Empore aufgestellt und der Chor wieder freigehalten. Leider fiel diesem Neubau die Chorempore mit dem grössten Teil der biedermeierlichen Zierden zum Opfer. Aus Gründen der Statik wurde zudem die originale hintere Grubenmann-Empore verändert! Die neue Orgel besass nun 24 Register, wovon ein Teil Auszüge und Transmissionen waren. Das



Emporenorgel in Ebnat-Kappel. Das 1994 von Späth Rapperswil neu gebaute Werk kam in den teilweise erhaltenen Kiene-Prospekt zu liegen. – Foto B. Anderes, Rapperswil.

Schwellwerk wurde teilweise in den Mauerdurchbruch zum Turm gestellt, was einen schlechten Einfluss auf die Stimmhaltigkeit der Orgel hatte. Die aufsteigende Feuchtigkeit im Mauerwerk führte bereits zwei Jahre nach dem Bau zu Störungen, sodass erste Revisionsarbeiten ausgeführt werden mussten. An die Bestrebungen, einen vermeintlichen reinen «Grubenmann-Stil» wiederherzustellen, knüpfte sich eine Folge von Zerstörungen und eingebauten Schwächen im neuen Orgelwerk. Zahlreiche Teile der Kiene-Orgel, wie Verzierungen und der ursprüngliche Spieltisch, haben sich durch die Bemühungen Albert Edelmanns im Museum Ackerhus erhalten und konnten nun zum Neubau als Anhaltspunkte herangezogen werden.

Der ursprüngliche Standort im Chor konnte nicht zuletzt aus finanziellen Gründen nicht mehr hergestellt werden. Die Disposition der neuen Orgel wurde stilistisch angepasst auf 18 Register und 2 Manuale erweitert. Sie ist inzwischen das vierte neu erstellte Werk im alten Gehäuse!



Ehemalige Orgel in der Simultan-Kirche Mogelsberg, erbaut von Johann Nepomuk Kiene 1856, abgebrochen 1922. Ungewöhnliche Lage auf einer Seitenempore. – Alte Foto im ref. Pfarrarchiv.

Die technischen Teile der Orgel und das Pfeifenwerk sind ganz in der Tradition Kienes erbaut. Die Disposition vertritt den süddeutschen Orgelbaustil des frühen 19. Jahrhunderts. Das äussere Erscheinungsbild des Prospektes wurde wieder auf den Zustand von 1840 zurückgeführt und stimmt nun mit dem klanglichen Erscheinungsbild wieder überein. Mit der kühnen, ausserordentlich gut erhaltenen und gekonnt restaurierten Holzmarmorierung besitzt Ebnat mit dem Gehäuse schon ein herausragendes Kulturdenkmal. Durch das Klangkonzept vermag das Instrument mit reicher Farbigkeit trotz der beschränkten Registerzahl zu überzeugen. An diesem Instrument konnten einige Gesetzmässigkeiten in der Disponierweise Kienes berücksichtigt werden. So konnte die ursprüngliche Disposition fast vollständig integriert werden. Für Kiene typisch wurde der Bordun 16' ab c° geführt. Die tiefe Oktave C-H ist mit der Coppel 8' zusammengeführt. Im Prospekt schon optisch zu erkennen, ist im Hauptwerk die charakteristische Gamba enthalten. Diese Streicherstimme soll das gleichnamige, eher obertönige

Streichinstrument imitieren. Die Mixtur weist verdoppelte Oktavchöre auf, wie das Kiene oft angewendet hat. Das Cornett verleiht dem Werk eine spezielle Fähigkeit und ist äusserst vielseitig einsetzbar. Das zweite Manual besitzt sehr charakteristische, farbige Register, wie die Flöte douce als Gegenstück zur Coppel im Hauptwerk oder das Dolcian, ebenfalls ein Streicherregister. Besonders gelungen ist die Flöte cuspiato 4', eine konische Holzflöte aus einem Stück! Die Vox humana 8' ist eine Kopie nach Joseph Gabler, einem süddeutschen Orgelbauer des 18. Jahrhunderts, aus dem weiten Umfeld Kienes.

Das Pedal ist gegenüber dem Original leicht erweitert um das Violon 8', das sehr gut zeichnet. Der Subbass 16' ist nach Kiene mit einem engen hölzernen Achtfussregister verdoppelt, kann jedoch als 16' als Vorabzug auch alleine gespielt werden.

Die neue Orgel besticht durch zahlreiche einzelne Klangfarben, aber auch durch gravitatische Plenumsmöglichkeiten. Die wohlthuende Grundtonigkeit des Principalplenums ist charakteristisch für diesen Orgeltyp.



Chororgel in der ref. Kirche Krinau, erbaut 1889 von Max Klingler in Rorschacherberg. Eine der wenigen erhaltenen Historismus-Orgeln im Toggenburg. Links Barockkanzel, in der Mitte Taufstein, um 1727.

Franz Anton Kiene

Der bedeutendste Spross einer Orgelbauerdynastie wurde am 5. Februar 1777 in Amtzell (Württemberg) geboren und starb am 31. Oktober 1847 in Langenargen. 1828 verlegten die Kienes ihre Werkstätte von Kisslegg nach Langenargen. Von hier aus verliessen im 19. Jahrhundert zahlreiche Instrumente die Werkstätte Richtung Ostschweiz oder sogar Zentralschweiz. Nach dem Tode von Franz Anton Kiene führte sein Sohn Johann Nepomuk (1812–1902) die Werkstätte seines Vaters weiter bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. Erst dessen Sohn Anton Kiene brach mit den Traditionen, was die Trennung der Familie in die Langenargener und die Waldkircher Linie bedeutete. In Waldkirch betreibt heute noch ein Nachkomme Anton Kienes dessen Orgelbauwerkstätte. Franz Anton lernte schon von Kindesbeinen an die bedeutenden Werke der süddeutschen Orgelbaukunst des 17./18. Jahrhunderts durch Pflege und Umbauten an den berühmten Werken kennen und schätzen. Er ist als gestandener Meister an zahlreichen Werken nachweisbar und äusserte sich mancherorts bewundernd über die Werke seiner Vorfahren. Es ist nicht verwunderlich, dass er sich ganz der bewährten Tradition verpflichtete. Zudem sog er im süddeutschen Raum fast mit der Muttermilch die kühne Prospektgestaltung und lernte den Umgang mit komplizierten Trakturführungen kennen und lösen! So war Kiene unter anderem 1824 an den Chororgeln Bossards im St.Galler Dom beschäftigt, wo er die beiden Orgeln wohl erstmals (!) von einem Spieltisch aus spielbar machte.

Als im 19. Jahrhundert auch reformierte Kirchen begannen, Orgeln in ihre Kirchen einzubauen, kamen immer mehr deutsche und österreichische Orgelbauer in der anliegenden Ostschweiz zum Zuge. Unter den hier wirkenden Orgelbauern sind in dieser Zeit oft Franz Anton Kiene und dessen Sohn Johann Nepomuk zu finden. Daneben taucht auch die Dynastie der Braun aus Spaichingen auf. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts sind ausserdem Fidel und Remigius Haaser sowie Johann Baptist Lang aus Überlingen nachweisbar. Auch die Brüder Link aus Giengen bauten mehrere Instrumente in der Ostschweiz. In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts verlegten einige Orgelbauer ihr Geschäft ganz in die Schweiz. In Rorschacherberg lässt sich Benedikt Klingler als Orgelbauer nieder und begründet die gleichnamige, bis 1904 tätige Firma. Ebenso wurzeln die heute führenden Orgelbauhäuser in der Schweiz auf Gründern, die im 19. Jahrhundert in der Schweiz Firmen gründeten (Kuhn, Goll, Metzler).



Ehemalige Chororgel in der ref. Kirche Nesslau, erbaut von Fr. Goll 1899, abgebrochen und auf die hintere Empore versetzt 1952. – Alte Foto.



Ehemalige Chororgel in der ref. Kirche Ennetbühl, erbaut 1890 von Max Klingler, abgebrochen 1972. – Alte Foto.

Der Chorraum als Standort der neuen Orgeln

Die meist vor dem 19. Jahrhundert erbauten Kirchen wurden durch das Bevölkerungswachstum und den vielerorts herrschenden Gottesdienstbesuchszwang oft zu klein. Dies mag wohl mit ein Grund gewesen sein, dass in reformierten Kirchen die Orgeln ihre Aufstellung im Chorraum fanden. Daneben mögen auch praktische Gründe (Förderung des Kirchengesangs) und der Umstand, dass das teure neue Instrument gesehen werden wollte und zu einem schmucken Ausstattungsgegenstand in den sonst eher schlichten Kirchen wurde, für den Chorstandort gesprochen haben.

Noch erhaltene Toggenburger Beispiele sind die original erhaltene und inzwischen restaurierte Klingler-Orgel (1889) in Krinau oder die am ursprünglichen Standort (mit dem Gehäuse von 1900) 1978 erbaute Orgel der reformierten Kirche Kappel. Im Toggenburg lassen sich zahlreiche Chororgeln im 18./19. Jahrhundert dokumentieren, so Wildhaus, Alt St. Johann, Nesslau, Ennetbühl, Krummenau, Ebnat, Kappel, Krinau usw.

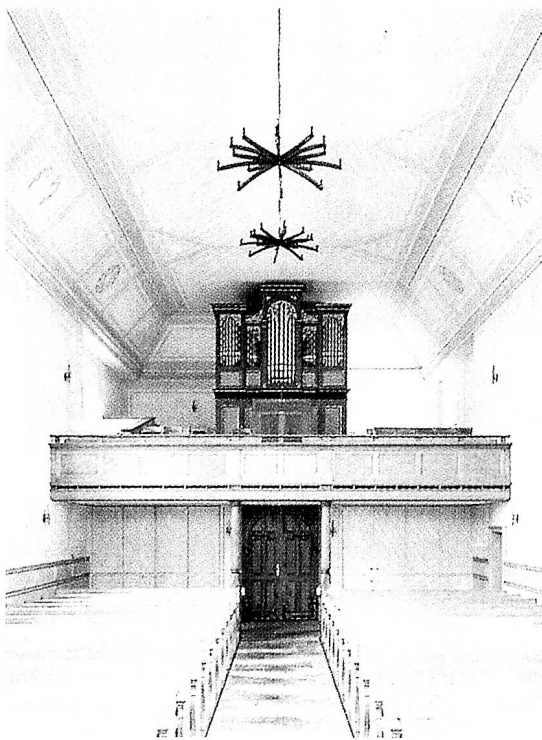
Als interessantes Beispiel lässt sich die paritätische Gemeinde Mogelsberg heranziehen, wo der Orgelneubau durch Johann Nepomuk Kiene um 1855 zu umfangreichen Diskussionen zwischen den Konfessionen Anlass gab. Davon zeugen die zahlreichen Zeichnungen für die neue Orgel an den verschiedensten Standorten, so auch integriert in den Hochaltar. Als Kompromiss erhielt die Orgel ihre Aufstellung auf einer neuen Seitenempore an der Nordwand.

Auf einer historischen Aufnahme des Zustandes der Kirche Ennetbühl ist die ehemalige Klingler-Orgel mit Chorstandort überliefert. Auf der interessanten Aufnahme ist auch die historische Dekorausmalung der Kirche gut zu erkennen, insbesondere das gemalte Seiten«täfer». Das Gehäuse dieser 1972 beseitigten Orgel ist nun anlässlich der Rückführungsarbeiten der Klingler-Orgel in der ref. Kirche Azmoos wiedererstand.

In der ref. Kirche Ebnat schuf Franz Anton Kiene 1840 eine «monumentale» Chororgelanlage samt Empore. In deren Unterbau wurden die drei grossen Keilbälge untergebracht. Der weit in die Stuckdecke reichende Orgelprospekt zeigt die wichtige Stellung der neuen Orgel im Gottesdienst. Die heutigen Umstände, dass z.B. die Stuckdecke höher bewertet wurde, dass die Orgel zu massiv auf den heutigen Betrachter wirkt oder dass die Kanzel vor der Orgel zu unpraktisch wäre und die Rekonstruktion der Chorempore zu kostenauf-



Neue Chororgel in der ref. Kirche Nesslau, erbaut von Th. Kuhn AG, Männedorf, in Anlehnung an Kiene-Prospekte. – Foto B. Anderes, Rapperswil, am Tag der Einweihung, 18. August 1991.



Klingler-Orgel in der ref. Kirche Azmoos (Wartau). 1891 als Chororgel erbaut, seit 1952 Emporenorgel, umgebaut 1996 von der Orgelfirma Felsberg AG. Das Gehäuse stammt von der Klingler-Orgel in Ennetbühl. – Foto aus der Festschrift 1996.

wendig geworden wäre, führten zum Entschluss, dass die neue Orgel im alten Kleid wieder auf der hinteren Empore aufgestellt werde.

Die aktuellen Tendenzen mit Kleingottesdiensten in Gruppen im Chorraum verdrängen die Orgel wieder mehr auf die hintere Empore. Aber auch der wieder stärker spürbare Zwinglianismus mit Abneigung gegen den Prunk (schön gestaltete Orgelprospekte) oder Angst vor Überbewertung der Orgelmusik in der Liturgie (Predigt als Zentrum) sprechen mehr für Emporenlösungen, was bei oftmals fehlender Raumhöhe zu grossen Problemen bei Orgelneubauten führt.

So mag Nesslau wohl in zweierlei Hinsicht ein herausragendes Beispiel sein, wo die Orgel auch heute noch einen zentralen Platz vor der Gemeinde im Chor gefunden hat und mit ihrer farbigen Fassung nicht ganz dem gängigen Bild reformierter Kirchengestaltungen der heutigen Zeit entspricht. Es ist jedoch ein schönes Beispiel dafür, dass Orgeln durch ihre Stellung und mögliche farbige Fassung einen Kirchenraum neu aufwerten können.

Orgelinventar

Das 1990 begonnene, vom Verfasser dieses Artikels im Auftrag des Amtes für Kultur erstellte Orgelinventar des Kantons St.Gallen liegt inzwischen umfangreich auf neun Ordner verteilt vor und gibt einen Überblick über den Bestand an Orgeln in mehrheitlich öffentlichen Bauten. Durch die Ausfertigung dieser Arbeit war es möglich, in einigen Fällen Einsicht in

die Akten der Kirchgemeinde- und Orgelbauarchive zu nehmen, wodurch auch wichtige Anhaltspunkte über die Orgelgeschichte gewonnen werden konnten. Ausserdem beschäftigt sich der Verfasser seit Jahren mit der Orgelbaugeschichte im St.Galler Rheintal, woraus ein inzwischen ansehnliches Archiv entstanden ist.

Aus nahe liegenden Gründen war es nicht möglich, ein lückenloses Inventar zu erstellen, da die Standorte von Instrumenten in Privatbesitz nicht immer bekannt sind.

Mehrere Instrumente konnten seit dem Beginn der Inventarisationsarbeit unter denkmalpflegerischen Gesichtspunkten restauriert oder mindestens gesichert werden. Einzelne Instrumente wurden während der Inventarisierungsphase durch Neubauten ersetzt. So sind in einigen Gemeinden sogar zwei Inventare erstellt worden.

Es hat sich inzwischen jedoch bereits erwiesen, dass sowohl bei der Denkmalpflege als auch bei den Besitzern von Orgeln durch dieses Inventar das Interesse an den Orgelwerken gewachsen ist. Es wird inzwischen besser abgeklärt, welche Massnahmen im Umgang mit unseren Orgelwerken als Kulturdenkmälern sinnvoll sind.

Es besteht die Hoffnung, dass mit Vorliegen einer räumlich umfassenden Bestandaufnahme auch das Bewusstsein um eine eigentliche Orgellandschaft wächst und der früher praktizierten Uniformität im Orgelbau ein Riegel geschoben werden kann. Der Orgelbau soll wieder zu künstlerischem und individuellem Instrumentenbau werden, der seine relativ hohen Kosten rechtfertigt!